

Inhaltsverzeichnis

Herfried Münkler: Geleitwort	XVII
Rudolf Zorn: Einleitung	XXXI
Das Leben Machiavellis	XXXI
Der Schriftsteller Machiavelli	LVII
Das Unrecht einer Verfemung	LXVI
Vorbemerkungen zur Übersetzung	LXXXIX

Discorsi

Widmung	I
---------------	---

Erstes Buch

Vorwort	3
1. Wie im allgemeinen der Ursprung einer Stadt und besonders der von Rom war	5
2. Wieviel Arten von Staatsformen es gibt und zu welcher der römische Staat gehört	10
3. Welche Ereignisse in Rom zur Wahl der Volkstribunen führten, wodurch sich die Republik vervollkommnete	16
4. Die Auseinandersetzungen zwischen Volk und Senat der Römer brachten der Republik Freiheit und Macht	17
5. Wo die Freiheit sicherer aufgehoben ist, beim Volk oder bei den Großen, und wer größeres Interesse an Aufständen hat, der, welcher etwas erwerben oder der, welcher Erworbenes behalten will ...	20
6. Ob es möglich gewesen wäre, Rom eine Verfassung zu geben, die die Feindschaft zwischen Volk und Adel beseitigt hätte	23
7. Wie notwendig in einem Freistaat Anklagen zur Erhaltung der Freiheit sind	28
8. So nützlich einer Republik die Anklagen sind, so verderblich sind ihr die Verleumdungen	32

9. Wer einem Staat eine neue Verfassung geben oder ihn ohne Rücksicht auf seine alten Einrichtungen völlig umgestalten will, muß allein sein	36
10. So lobenswert die Gründer eines Freistaats oder eines Königreichs sind, so schimpflich sind die Begründer einer Gewaltherrschaft	39
11. Zur Religion der Römer	43
12. Von welcher Wichtigkeit es ist, die Religion zu erhalten, und wie Italien dies durch die Schuld der römischen Kirche versäumte und dadurch in Verfall geriet	47
13. Wie die Römer die Religion benutzten, um den Staat in Ordnung zu halten, ihre Unternehmungen zu fördern und Aufstände zu unterdrücken	51
14. Die Römer legten die Auspizien nach dem Gebot der Umstände aus und gaben sich mit Klugheit den Anschein, als beachteten sie die Gebote der Religion, wenn sie dieselben notgedrungen auch nicht beachtetten. Wenn aber jemand frevelhafterweise die Religion verächtlich machte, so bestrafte sie ihn	54
15. Die Samniten nahmen in ihrer verzweifelten Lage zur Religion als letztem Mittel ihre Zuflucht	56
16. Wenn ein Volk, das gewohnt ist, unter einem Machthaber zu leben, durch irgendein Ereignis frei wird, so behauptet es nur schwer seine Freiheit	58
17. Ein heruntergekommenes Volk, das sich eine freiheitliche Verfassung gegeben hat, kann sich nur mit größter Schwierigkeit frei erhalten	62
18. Auf welche Weise in verderbten Staaten eine schon bestehende freie Verfassung erhalten, und wenn sie nicht besteht, eingeführt werden kann	65
19. Nach einem ausgezeichneten Herrscher kann sich ein schwacher halten; doch nach einem schwachen kann sich mit einem zweiten schwachen kein Reich behaupten	70
20. Die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier tüchtiger Staatsführer bringt große Erfolge hervor. In gut geordneten Freistaaten folgen mit Notwendigkeit immer tüchtige Männer einander in der Macht nach; deshalb machen solche Staaten große Eroberungen und wachsen zu mächtigen Reichen an	72
21. Der Machthaber oder der Freistaat, der nicht gerüstet ist, verdient schärfsten Tadel	73

22. Was über den Vorfall der drei römischen Horatier und der drei albanischen Curiatier zu bemerken ist	75
23. Man soll nie das ganze Schicksal ohne Einsatz der gesamten Streitkräfte einer Gefahr aussetzen; daher ist oft auch die Besetzung von Pässen schädlich	76
24. Wohlgeordnete Staaten setzen Belohnungen und Strafen für ihre Bürger fest und gleichen nie das eine durch das andere aus	78
25. Wer einem alten Staat eine freie Verfassung geben will, behalte wenigstens den Schatten der alten Form bei	80
26. Ein neuer Machthaber muß in einer Stadt oder in einem Land, das er erobert hat, alles neu einrichten	81
27. Die Menschen verstehen in den seltensten Fällen ganz schlecht oder ganz gut zu sein	82
28. Aus welchem Grund Rom gegen seine Bürger weniger undankbar war als Athen	84
29. Wer undankbarer ist, ein Volk oder ein Alleinherrscher	85
30. Wie ein Machthaber oder ein Freistaat das Laster der Undankbarkeit vermeiden kann, und was ein Feldherr oder ein Bürger tun muß, um nicht darunter zu leiden	89
31. Die römischen Feldherren wurden für begangene Fehler nie in ungewöhnlicher Weise bestraft; sie wurden auch dann noch nicht bestraft, wenn durch ihre Ungeschicklichkeit oder durch ihre falschen Maßnahmen der Republik Schaden zugefügt wurde	91
32. Eine Republik oder ein Machthaber darf Wohltaten für das Volk nicht auf Zeiten der Not verschieben	93
33. Wenn ein Mißstand in einem Staat oder gegen einen Staat um sich gegriffen hat, so ist es heilsamer, Zeit zu gewinnen als Gewalt anzuwenden	95
34. Die diktatorische Gewalt brachte der römischen Republik nur Vorteil, keinen Schaden. Lediglich die Gewalt, die ein Bürger an sich reißt, und nicht die, die er in freier Abstimmung erhält, ist der bürgerlichen Freiheit verderblich	98
35. Warum in Rom die Einrichtung der Dezemvirn dem Staat schädlich war, obwohl sie durch öffentliche und freie Abstimmung gewählt wurden	102
36. Bürger, die höhere Würden bekleidet haben, dürfen geringere nicht verschmähen	104

37. Welche Unruhen in Rom durch das Ackergesetz entstanden. Ein Gesetz, das weit zurückgreift und gegen ein altes Herkommen im Staat verstößt, zieht immer heftige Unruhen nach sich	105
38. Schwache Freistaaten sind unentschlossen und wissen sich nicht zu raten; fassen sie jemals einen Entschluß, so geschieht dies mehr aus Not als aus freier Entscheidung	109
39. Bei den verschiedenen Völkern kommen oft dieselben Ereig- nisse vor	112
40. Die Einsetzung der Dezemvirn in Rom und was dazu zu bemer- ken ist; man sieht dabei unter vielem anderen, wie ein Gemein- wesen durch ein und dasselbe Ereignis gerettet oder unterdrückt werden kann	114
41. Von der Bescheidenheit zum Hochmut, von der Milde zur Grau- samkeit, ohne die entsprechenden Übergänge zu wechseln, ist unklug und zwecklos	121
42. Wie leicht sich die Menschen verderben lassen	122
43. Nur Männer, die für den eigenen Ruhm kämpfen, sind tüchtige und treue Soldaten	122
44. Eine führerlose Menge ist zu nichts nütze; und wie man nicht zuerst drohen und dann die Macht fordern darf	123
45. Es ist ein schlechtes Beispiel, ein Gesetz nicht einzuhalten, beson- ders wenn dies der Gesetzgeber selber tut; in einem Gemeinwesen jeden Tag ein neues Unrecht zu begehen, ist für dessen Herrscher äußerst schädlich	125
46. Die Menschen gehen sprunghaft von einem Ehrgeiz zum anderen über. Zuerst ist man darauf bedacht, nicht angegriffen zu werden, dann trachtet man danach, andere anzugreifen	127
47. Die Menschen mögen sich im ganzen täuschen, im einzelnen täuschen sie sich nie	129
48. Wenn man verhüten will, daß ein Amt einem minderwertigen oder schlechten Menschen übertragen wird, so Sorge man dafür, daß sich gleichzeitig mit einem solchen entweder ein besonders minderwertiger und schlechter Mensch oder ein besonders edler und tüchtiger Mann darum bewirbt	133
49. Wenn Städte, die von Anfang an frei waren wie Rom, Schwierig- keiten haben, Gesetze zur Erhaltung der Freiheit zu finden, so ist dies für Städte, die von Anfang an in Unfreiheit lebten, fast eine Unmöglichkeit	134

50. Kein Rat und keine Behörde dürfen den Gang der Staats- geschäfte hemmen können	137
51. Ein Freistaat oder ein Alleinherrscher muß sich den Anschein geben, als täte er aus Großmut, wozu ihn die Notwendigkeit zwingt	138
52. Um den Übergriffen eines Mannes, der in einem Freistaat zur Macht emporsteigt, Einhalt zu gebieten, gibt es kein sichereres und weniger beunruhigendes Mittel, als ihm die Wege abzu- schneiden, auf denen er zur Macht gelangt ist	139
53. Das Volk, getäuscht durch den falschen Schein des Guten, begehrt oft sein Verderben und läßt sich leicht durch große Hoff- nungen und übertriebene Versprechungen verführen	142
54. Welche Macht ein angesehenener Mann über eine empörte Menge hat	146
55. Leicht läßt sich in Staaten, wo das Volk noch nicht verderbt ist, regieren. Wo Gleichheit herrscht, ist es unmöglich, eine Allein- herrschaft aufzurichten, und wo sie fehlt, da ist es unmöglich, einen Freistaat einzuführen	147
56. Bevor in einer Stadt oder in einem Land große Ereignisse ein- treten, kommen Zeichen, die darauf hindeuten, oder treten Menschen auf, die sie voraussagen	152
57. In der Masse ist das Volk mutig, im einzelnen schwach	154
58. Das Volk ist weiser und beständiger als ein Alleinherrscher	155
59. Auf welche Bündnisse oder Verträge man sich mehr verlassen kann auf die welche mit einem Freistaat oder auf die, welche mit einem Alleinherrscher abgeschlossen wurden	161
60. Das Konsulat und jedes andere Amt wurden in Rom ohne Rücksicht auf das Alter vergeben	164

Zweites Buch

Vorwort	166
1. Was mehr zur Größe des Reichs, das die Römer eroberten, bei- getragen hat, Tüchtigkeit oder Glück	170
2. Mit welchen Völkern die Römer zu kämpfen hatten, und wie hartnäckig diese ihre Freiheit verteidigten	174

3. Rom wurde dadurch ein mächtiges Gemeinwesen, daß es die Nachbarstädte zerstörte und die Fremden ohne Schwierigkeit unter ehrenvollen Bedingungen bei sich aufnahm	181
4. Die Republiken haben dreierlei Möglichkeiten zur Vergrößerung	183
5. Der Wechsel der Religionen und Sprachen zusammen mit Überschwemmungen und Pest löscht die Erinnerung an die Vorzeit aus	188
6. Wie die Römer beim Kriegführen vorgingen	191
7. Wieviel Land die Römer jedem Kolonisten gaben	193
8. Aus welcher Ursache die Völker ihren heimatlichen Boden verlassen und ein anderes Land überschwemmen	194
9. Aus welchen Ursachen gewöhnlich Kriege zwischen den Mächten entstehen	198
10. Das Geld ist nicht der Nerv des Krieges, wie man gewöhnlich glaubt	199
11. Es ist nicht klug, ein Bündnis mit einem Staatsoberhaupt abzuschließen, das mehr den Ruf der Macht als tatsächliche Macht besitzt	203
12. Ob es besser ist, bei einem befürchteten Angriff loszuschlagen oder den Krieg abzuwarten	205
13. Aus niederem Stand gelangt man eher durch Betrug zu hoher Stellung als durch Gewalt	209
14. Die Menschen täuschen sich häufig, wenn sie glauben, durch Bescheidenheit den Hochmut bezwingen zu können	212
15. Schwache Staaten sind immer schwankend in ihren Entscheidungen, und immer sind langsame Entschlüsse schädlich	213
16. Wie weit sich die Soldaten unserer Zeit von der Taktik der Alten entfernt haben	217
17. Welchen Wert man bei den heutigen Heeren auf die Artillerie legen soll, und ob die hohe Meinung begründet ist, die man im allgemeinen darüber hat	221
18. Nach der Autorität der Römer und dem Beispiel der Kriegskunst der Alten ist das Fußvolk höher zu bewerten als die Reiterei	229
19. Eroberungen durch schlecht organisierte Staaten, die nicht nach dem großen Beispiel der Römer zu Werke gehen, führen zum Untergang, nicht zur Größe	234
20. Welcher Gefahr sich ein Herrscher oder ein Freistaat aussetzt, der Hilfstruppen oder Söldner verwendet	239

21. Die Römer schickten ihren ersten Prätor nach Capua, nachdem sie schon vierhundert Jahre lang Krieg geführt hatten	241
22. Wie falsch oft die Meinungen der Menschen über wichtige Dinge sind	244
23. Wie sehr die Römer den Mittelweg mieden, wenn ein Vorfall sie nötigte, ein Urteil über ihre Untertanen zu fällen	247
24. Festungen sind im allgemeinen viel eher schädlich als nützlich	252
25. Es ist verkehrt, eine uneinige Stadt anzugreifen, um sie aufgrund ihrer Uneinigkeit zu erobern	260
26. Beschimpfungen und Schmähungen erzeugen Haß gegen ihren Urheber, ohne ihm irgendwie zu nützen	262
27. Alleinherrschern und Freistaaten muß, wenn sie klug sind, der Sieg genügen, sonst verlieren sie meist alles	264
28. Wie gefährlich es für einen Freistaat oder für einen Machthaber ist, ein Unrecht, das dem Staat oder einem Privatmann zugefügt wurde, nicht zu bestrafen	267
29. Das Schicksal macht die Menschen blind, wenn es nicht will, daß sie sich seinen Absichten widersetzen	270
30. Wahrhaft mächtige Freistaaten und Alleinherrscher erkaufen Bündnisse nie mit Geld, sondern nur mit Tapferkeit und dem guten Ruf ihrer Waffen	273
31. Wie gefährlich es ist, den Verbannten Glauben zu schenken	276
32. Auf wieviele Arten die Römer Städte einnahmen	278
33. Die Römer gaben ihren Heerführern unbeschränkte Vollmachten	282

Drittes Buch

1. Sollen eine Religionsgemeinschaft oder ein Staat lange bestehen, so muß man sie häufig zu ihren Anfängen zurückführen	284
2. Es ist das Zeichen großer Weisheit, sich zur rechten Zeit töricht zu stellen	289
3. Zur Erhaltung der neu errungenen Freiheit ist es nötig, die Söhne des Brutus zu beseitigen	291
4. Kein Machthaber ist seiner Herrschaft sicher, solange die am Leben sind, denen sie genommen wurde	293
5. Wodurch ein König sein ererbtes Reich verliert	294
6. Über Verschwörungen	296

7. Woher es kommt, daß die Übergänge von der Freiheit zur Knechtschaft und von der Knechtschaft zur Freiheit bald unblutig, bald sehr blutig erfolgen	321
8. Wer einen Freistaat stürzen will, muß dessen Zustand in Betracht ziehen	322
9. Nur wer mit der Zeit geht, wird auf die Dauer Glück haben	326
10. Ein Feldherr kann der Schlacht nicht ausweichen, wenn sein Gegner sie durchaus schlagen will	328
11. Wer mit mehreren Gegnern zu tun hat, trägt, auch wenn er der Schwächere ist, den Sieg davon, wenn er nur die ersten Angriffe aushält	333
12. Ein kluger Feldherr soll seine Soldaten auf jede Weise in die Notwendigkeit versetzen zu kämpfen, dem Feind aber diese Notwendigkeit nehmen	335
13. Wer mehr Vertrauen verdient, ein guter Feldherr mit einem schlechten Heer oder ein gutes Heer mit einem schlechten Feldherrn	339
14. Welche Wirkungen neue Erfindungen hervorbringen, die mitten in der Schlacht angewandt werden, und unerwartete Ausrufe, die man vernimmt	341
15. Es darf immer nur einer an der Spitze eines Heeres stehen, nie viele. Mehrere Befehlshaber sind schädlich	345
16. Auf das wahre Verdienst greift man nur in schwierigen Zeiten zurück; in ruhigen Zeiten dagegen werden nicht die verdienstvollen Männer berücksichtigt, sondern die, die sich auf Reichtum und gute Beziehungen stützen können	347
17. Man darf einen Mann nicht beleidigen und ihm nachher die Leitung eines wichtigen Staatsgeschäftes anvertrauen	350
18. Nichts bringt einem Feldherrn größere Ehre, als die Pläne des Feindes zu durchschauen	351
19. Ob es zur Leitung der Masse nötiger ist, Ergebenheit als Furcht vor Strafe zu erwecken	354
20. Ein Beispiel der Menschlichkeit vermochte mehr bei den Faliskern als die römische Waffengewalt	356
21. Woher es kommt, daß Hannibal mit einer ganz verschiedenen Handlungsweise dieselben Erfolge in Italien hatte wie Scipio in Spanien	357
22. Die Härte des Manlius Torquatus und die Menschlichkeit des Valerius Corvinus erwarben beiden denselben Ruhm	360

23. Warum Camillus aus Rom vertrieben wurde	366
24. Die Verlängerung des Oberbefehls brachte Rom in Knechtschaft ..	367
25. Von der Armut des Cincinnatus und vieler römischer Bürger	369
26. Wie durch die Schuld der Frauen ein Staat zugrunde gehen kann ..	372
27. Wie man in einer entzweiten Stadt die Eintracht wieder herzu- stellen hat und daß die Meinung unrichtig ist, man müsse Städte in Uneinigkeit halten, um deren Besitz zu behaupten	373
28. Man muß auf das Tun und Treiben der Bürger achtgeben, denn oft verbirgt sich unter einer harmlosen Handlung der Anfang einer Tyrannei	376
29. An den Sünden der Völker sind deren Führer schuld	378
30. Ein Bürger, der in einem Freistaat durch sein Ansehen etwas Gu- tes ausrichten will, muß erst den Neid der anderen überwinden; und wie man gegen den anrückenden Feind die Verteidigung einer Stadt einzurichten hat	379
31. Starke Staaten und ausgezeichnete Männer bewahren in allen Wechselfällen des Schicksals die gleiche Gesinnung und die gleiche Würde	383
32. Welcher Mittel sich einige bedient haben, um einen Friedens- schluß zu stören	387
33. Um eine Schlacht zu gewinnen, ist es nötig, dem Heer Ver- trauen zu sich selbst und auf den Feldherrn einzuflößen	388
34. Welcher Ruf, welche Stimmung oder Meinung es bewirkt, daß das Volk einem Bürger seine Gunst zuwendet; und ob es die Ämter mit größerer Vorsicht verteilt als ein Alleinherrscher	391
35. Welche Gefahren es mit sich bringt, sich zum hauptsächlichsten Ratgeber einer Sache aufzuwerfen; je außerordentlicher die Sache ist, desto größere Gefahren läuft man	395
36. Die Gründe, warum die Franzosen zu Beginn der Schlacht für mehr als Männer und später für minder als Weiber gegolten haben und noch gelten	397
37. Ob kleine Gefechte vor einer Schlacht nötig sind, und wie man einen neuen Feind kennenlernen soll, wenn man die kleinen Gefechte vermeiden will	400
38. Wie ein Feldherr beschaffen sein muß, in den sein Heer Ver- trauen setzen kann	404
39. Ein Feldherr muß Geländekenntnis besitzen	406
40. In der Kriegsführung ist Betrug rühmlich	408

41. Man soll sein Vaterland verteidigen, einerlei ob mit schimpflichen oder rühmlichen Mitteln. Jede Art von Vaterlandsverteidigung ist gut und richtig	410
42. Erzwungene Versprechen braucht man nicht zu halten	411
43. Die in der gleichen Landschaft geborenen Menschen haben im großen und ganzen immer die gleiche Veranlagung	412
44. Mit Ungestüm und Kühnheit erreicht man oft, was man mit gewöhnlichen Mitteln nie erreichen würde	414
45. Ob es in der Schlacht zweckmäßiger ist, den Angriff des Feindes auszuhalten und dann zum Gegenstoß überzugehen, oder gleich mit Ungestüm anzugreifen	416
46. Woher es kommt, daß ein Geschlecht in einer Stadt lange Zeit dieselben Sitten behält	417
47. Ein guter Bürger soll aus Vaterlandsliebe persönliche Beleidigungen vergessen	418
48. Wenn man beim Feind einen schweren Fehler bemerkt, so muß man immer annehmen, daß eine List dahintersteckt	418
49. Um einer Republik die Freiheit zu erhalten, bedarf es jeden Tag neuer Maßnahmen, und für welche Verdienste Quintus Fabius den Beinamen Maximus erhielt	420

Anhang

Anmerkungen	423
Quellen und Sekundärliteratur	485
Register	487